

14. Juni 2020 – „Eine Gesellschaft wie Jesus sie meinte“

Predigt zu Apostelgeschichte 4,32–37 am Sonntag 1. Sonntag nach Trinitatis in der Prot. Kirche Freinsheim – Pfarrer Martin Chr. Palm

Ekel Alfred...

Ich weiß nicht, wem von Euch der Name Alfred Tetzlaff noch etwas sagt. Oder Frau Suhrbier. Oder Rita und Michael. Oder Else, besser bekannt als „dusselije Kuh“? Alfred Tetzlaff ist ein vom Schicksal gebeutelter Mann. Nicht nur, weil er unter den Sozis in der Regierung, den Stümpfern in seinem Lieblingsverein Hertha BSC und den ganzen Ausländern und Gastarbeitern leiden muss, nicht nur, weil er wegen seiner geringen Körpergröße belächelt wird, sondern auch, weil niemand in seinem Haushalt ihm in Sachen Sport, Politik und Kultur das Wasser reichen kann. Nicht seine einfältige Gattin Else, eben jene „dusselije Kuh“, und vor allem nicht sein nichtsnutziger und noch dazu langhaariger Schwiegersohn Michael aus der Ostzone.

Alfred Tetzlaff lockte ab 1973 die Zuschauer in Scharen vor die damals noch schwarz/weißen Mattscheiben. Es war die erste Sit-Com im deutschen Fernsehen. Die meisten kannten die Serie unter dem Spitznamen „Ekel Alfred“. Der eigentliche Titel war aber, man höre und staune, ein Bibelzitat: *Ein Herz und eine Seele*. Auf Youtube kann man sich die erste Folge der Serie noch ansehen. 1973, sagt die Sprecherin zu Anfang, dass der Familienzusammenhalt nicht mehr so sei wie früher. Und dass das Anliegen der Serie sei, das Familienleben als „harmonische Gemeinschaft“ zu fördern.

Ein Herz und eine Seele – das Zitat stammt aus dem Predigttext für heute. Ein kleines Stück aus der Apostelgeschichte. Ein paar Monate nach Himmelfahrt und Pfingsten, die Gemeinde wächst, aber es gibt auch erste Konflikte mit den Behörden. Unser Predigttext gibt einen kleinen, vielleicht ein bisschen idealisierten Einblick in den Alltag der frühen Christinnen und Christen:

³² *Die ganze Schar derer, die 'an Jesus' glaubten, hielt fest zusammen; alle waren ein Herz und eine Seele. Nicht ein Einziger betrachtete irgendetwas von dem, was ihm gehörte, als sein persönliches Eigentum; vielmehr teilten sie alles miteinander, was sie besaßen.*

³³ *Vollmächtig und kraftvoll bezeugten die Apostel, dass Jesus der auferstandene Herr ist. Und die ganze Gemeinde erlebte Gottes Gnade in reichem Maß.*

³⁴ *Es gab unter ihnen auch niemand, der Not leiden musste. Denn 'wenn die Bedürfnisse es erforderten,' verkauften diejenigen, die ein Grundstück oder ein Haus besaßen, ihren Besitz und stellten den Erlös 'der Gemeinde' zur Verfügung,³⁵ indem sie das Geld vor den Aposteln niederlegten. Davon wurde dann jedem das zugeteilt, was er nötig hatte.*

³⁶ *'Einer von denen, die den Bedürftigen in dieser Weise halfen, war' Josef, ein Levit von Zypern, den die Apostel Barnabas nannten (Barnabas bedeutet: »der, der andere ermutigt«).*

³⁷ *Josef verkaufte ein Stück Land, das ihm gehörte, und stellte das Geld, das er dafür bekam, 'der Gemeinde' zur Verfügung, indem er es vor den Aposteln niederlegte.*

Hirngespinnste oder eine gute Zukunftsvision?

Was würde Alfred Tetzlaff über diese ersten Christen sagen? Wahrscheinlich das, was er des Öfteren zu seinem linken Schwiegersohn gesagt: Sozis! Komsomolzen (Delegierte der KPdSU)! Rote Rotznasen! Langhaarige bolschewistische Hyänen! Sein Schwiegersohn, überzeugter Sozialdemokrat und 68er, würde die

Gütergemeinschaft der ersten Christen wahrscheinlich sehr sympathisch finden. Wie höre ich diesen Bericht über den Alltag in Jerusalem?

Meldet sich mein inneres Ekel Alfred und will mir einreden, dass hier sozialromantischer Kitsch seinen Niederschlag gefunden hat, der weder historisch belegt noch wirklich ernst gemeint war?

Oder meldet sich mein innerer Sozialdemokrat mit Beifall für die ersten Christen und der etwas beunruhigenden Frage: Wie halten wir es denn heute? Wir wissen nicht, wie realistisch diese Schilderung der Gemeinde ist. Bestimmt schwingt ein bisschen Wunschdenken, ein bisschen Idealisierung, mit, ein bisschen „so müsste, so könnte, so sollte es sein“.

Was wir aber auch wissen: Es gab große finanzielle Not. Die Mitglieder der Gemeinde in Jerusalem waren, zumindest zum Teil, Menschen, die Jesus aus Galiläa nachgefolgt sind. Fischer, die ihre Boote und Netze zurückgelassen hatten. Landwirte, die ihren Acker stehen lassen. Steuerpächter ohne Lizenz in Jerusalem. Geheilte, die den Bettelstab an die Wand gestellt und damit ihre Einkommensquelle verloren haben. Es gab also nicht wenige, die auf Unterstützung durch die Gemeinde angewiesen waren.

Glauben und Handeln hängen zusammen

Was wir auch wissen: Lukas und mit ihm alle anderen Evangelisten, eigentlich so gut wie alle Menschen, die sich mit dem Glauben beschäftigen, sind der Meinung: Mein Verhältnis zu Gott hat auch Auswirkungen auf mein Verhältnis zum Geld und zum Besitz. „*Geh hin, verkaufe alles, was Du hast, und folge mir nach*“, sagt Jesus zu einem jungen reichen Mann. Der bringt das nicht fertig und geht in die Geschichte ein als vielleicht abschreckendes, vielleicht ermutigendes, aber auf jeden

Fall realistisches Beispiel: Was ich besitze, das kann mir große Freiheit ermöglichen. Es kann aber auch wie ein Klotz am Bein sein, mich lähmen und meinen Blick auf das verstellen, was wirklich wichtig ist und was mit Geld nicht zu kaufen ist. Und: Besitz, ermöglicht den einen Freiheit und Bewegungsspielraum – für andere kann er die Kette sein, die sie gefangen hält. Ein Test im Internet verrät mir, dass ich gleich mehrere Sklaven beschäftige, und wahrscheinlich viele von uns auch. Damit ist nicht die Haushaltshilfe gemeint, die bei der Knappschaft gemeldet und rentenversichert angestellt ist. Sondern andere, die nicht direkt auf meiner Gehaltsliste stehe, aber deren Sklaventreiber ich bezahle.

Handeln hat Folgen

Derzeit kämpfen sich die Schülerinnen und Schüler gerade durch abwechselnde Zeit in der Schule und Homeschooling. Würden die nicht in Dackenheim oder Freinsheim leben, sondern im Kongo, wäre das ein Problem, mit dem sie sich gerne herumschlagen. Weil sie dann nicht Homeschooling hätten sondern gar kein „schooling“. Sie würden in Bergschächten, gerade groß genug für Grundschüler, Coltran für Smartphones abbauen....

Würden unsere Grundschulkinder sagen wir in Bangladesch leben, müssten einige von ihnen in einer heruntergekommenen Fabrik unter gesundheitsschädlichen Bedingungen T-Shirts zuschneiden, die wir für 5 EUR das Stück kaufen. In Guatemala würden sie für knapp fünf Euro pro Zentner den Kaffee anbauen, der bei uns für fünf Euro das Pfund über den Ladentisch geht. Ich erzähle das und merke, wie sich mein innerer Alfred Tetzlaff meldet und ruft: Ganz so schlimm kann es doch nicht sein. Aber ich hoffe, dass selbst Ekel Alfred nicht so abgebrüht ist, dass ihm all das egal ist. Sondern dass er eigentlich meint: Das geht mir an Herz und Nieren, und ich fühle mich machtlos und ohnmächtig. Weil ich nicht weiß, was ich tun kann. Daran kann man etwas ändern.

³² *Die ganze Schar derer, die 'an Jesus' glaubten, hielt fest zusammen; alle waren ein Herz und eine Seele. Nicht ein Einziger betrachtete irgendetwas von dem, was ihm gehörte, als sein persönliches Eigentum; vielmehr teilten sie alles miteinander, was sie besaßen.* ³³ *Vollmächtig und kraftvoll bezeugten die Apostel, dass Jesus der auferstandene Herr ist. Und die ganze Gemeinde erlebte Gottes Gnade in reichem Maß.*

Vielleicht hat Lukas diese Zeilen geschrieben, weil es genauso war und er begeistert erzählen: So könnte die Welt aussehen, wenn wir Gottes Geist frei wehen lassen. Immerhin ist er ehrlich genug, um an anderer Stelle zu schreiben, dass das nicht immer so glatt gelaufen ist.

Vielleicht hat er die Menschen aus der griechischen Umwelt im Blick gehabt, die solche Vorstellungen kannten, und wollte ihnen sagen: Das, was eure Philosophen als Utopie im Kopf haben und beschrieben, ist in der Gemeinde Jesu schon Wirklichkeit geworden. Vielleicht hat er jüdische Leserinnen und Leser vor Augen gehabt. Die dürften hellhörig geworden sein bei den Worten „Herz“, „Seele“, „Kraft“ und werden an das Gebot gedacht haben, das die Bibel das höchste nennt: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.* Und, nebenbei, mit Jesus gesagt: *Deinen Nächsten wie dich selbst.*

„Frage nicht (nur), was kann Gott für dich tun“

Wie wir es auch drehen und wenden, eines können nicht nicht vom Tisch wischen: Mein Glaube hat nicht nur eine Innenseite. Er hat auch eine Außenseite. Glauben heißt nicht nur, von etwas überzeugt zu sein. Glauben heißt auch, entsprechend zu handeln. Wer glaubt darf mit Fug und Recht fragen: Was kann Gott für mich tun? Aber er oder sie muss dann auch fragen: Was kann ich für Gott tun, was ist meine Reaktion auf das, was Gott für mich getan hat? Eine Form davon ist, den eigenen Besitz in die Hand zu

nehmen und zu fragen: Brauche ich das wirklich? Oder hat jemand anderes das viel nötiger als ich? Oder wie viel Anrecht habe ich auf das, was mir nur in die Hände gefallen ist, weil ich auf der richtigen Hälfte der Weltkugel und auf der Sonnenseite der Geschichte zur Welt gekommen bin? Was habe ich, das ich mit anderen teilen kann? Zeit? Geschichten? Hoffnung? Wenn wir gleich nach der Predigt ein bisschen Musik hören, ist das vielleicht eine gute Gelegenheit, darüber nachzudenken.

Und irgendwo sitzt Ekel Alfred oder jemand von seinem Kaliber und schmolzt. Vielleicht sitzt er im Ruhrgebiet oder in der Pfalz oder in mir drin. Er ärgert sich über die Regierung, über die schwachen Leistungen seines Lieblingsvereins, über die Ausländer, und murmelt leise vor sich hin: Sozis! Komsomolzen! Rote Rotznasen! Langhaarige bolschewistische Hyänen! Fernsehforscher sagen zu den beispiellosen Einschaltquoten der Serie, deren Hauptfiguren alles andere als „ein Herz und eine Seele“ waren: Das haben sich nicht nur Leute angeguckt, die über die überzeichneten Charaktere gelacht haben. Sondern auch die, die bei Alfred Tetzlaffs Tiraden leise genickt und gemurmelt haben: „Endlich sagt es mal einer laut.“

Eine Welt, wie Gott sie meint, ist möglich

„Arme wird es immer bei euch geben“, sagt Markus in seinem Evangelium (Mk 14,7). Lukas lässt diesen Satz weg. Weil er ein anderes Bild vor Augen hat, ein Bild, das mich bewegt, das mich herausfordert, und das mich ahnen lässt: Eine Welt, wie Gott sie meint, ist möglich. „Ekel Alfreds werdet ihr allezeit bei euch haben“, sagt mir meine Erfahrung. Und ich fürchte, dass ich es in dieser Predigt nicht geschafft habe, ihn davon zu überzeugen, dass in dieser Geschichte von den ersten Christen, die Herz und Seele waren und alles gemeinsam hatten, etwas Wichtiges drinsteckt. Aber manchmal erweist sich die Wahrheit eines biblischen Textes auch darin, dass die richtigen Leute sich über ihn ärgern. Amen.

Gebet

Großer Gott, du Schöpferkraft, unaufhörlich bringst du Leben hervor. Du bist bei uns in jedem Atemzug, in jedem Pulsschlag, du bist in unserem Fühlen und Hoffen, in unserer Kraft und selbst in unserer Müdigkeit.

Sei du da, wenn Menschen vor Freude jubeln, wenn sie ihr Glück kaum fassen. Wenn sie sagen: Jetzt kann uns nichts mehr umhauen! Wenn sie sagen: Jetzt schaffen wir es alleine! Sei du dabei!

Sei du da, wenn Menschen in die Irre gehen. Wenn Menschen, die einst neugierig auf das Leben waren, plötzlich maßlos und egoistisch sind. Wenn sie andere Dinge wertvoller finden, als dein Jünger, deine Jüngerin zu sein.

Sei bei allen, die Zeit und Ruhe brauchen, um wieder zu sich selbst zu finden: die durch Pflichten belasteten Frauen und Männer; die an ihrem Arbeitsplatz Überforderten; für alle, die mit ihren Kräften am Ende sind.

Sei du da, wenn Menschen dich vergessen in einer vermeintlich beherrschbaren Welt, wenn deine Kirchen und wir Christenleute den Mächtigen nach dem Mund reden.

Sei du da, wenn Christen und Christinnen in ihren Teilen der Welt als Minderheit leben. Stärke ihre Kraft und Zuversicht sowie das Gefühl unserer weltweiten Verbundenheit.

Sei du da, wenn wir für das Leben danken: Kompliziert ist es und großartig, ganz allein bricht es hervor und eröffnet Freiheit. Wir begrüßen die Kommenden, wir lassen die Scheidenden los.

Gott, du Schöpferkraft, unaufhörlich schaffst du das Leben. Du bist der Raum, in dem wir sind, und die Zeit, die uns trägt. In deiner Gegenwart sind wir, werden wir, bleiben wir heil.

www.evkirche-freinsheim.de
www.evkirche-dackenheim.de
pfarramt.freinsheim@evkirchepfalz.de